

Darmstädter Echo. Feuilleton Donnerstag, 14.09.2006

Echo-Serie Mein Mozart (17)

Wie die Luft zum Atmen

Grigory Gruzmans Sicht – Musikhören auf der Autobahn kann lebensgefährlich sein.

Das diesjährige Mozartjahr (250. Geburtstag) ist Anlass, Musiker und Künstler aus der Darmstädter Region zu bitten, ihre persönliche Sicht auf Mozart darzulegen. Hier ein Beitrag von Grigory Gruzman. Der Pianist lehrte viele Jahre an der Darmstädter Akademie für Tonkunst, ist jetzt Professor an der Musikhochschule in Weimar und Präsident der in Darmstadt ansässigen Rachmaninov-Gesellschaft.

Seit meinem achten Lebensjahr hatte ich immer wieder einen neuen Lieblingskomponisten. Und meine Tante – damals wie heute Violinlehrerin – hatte immer die gleiche Antwort parat: Ihr Lieblingskomponist „war, ist und wird immer Mozart bleiben“. Und was bedeutet Mozart für mich? Mal habe ihn über alles geliebt, mal habe ich ihn wegen Prinzipienlosigkeit, die sich zuweilen in oft vorkommenden Dur-Moll-Wechseln offenbart, verachtet. Aber wenn ich darüber nachdenke, wundere ich mich, wie sehr Mozart immer da war und ist: wie die Luft zum Atmen.

Dann gibt es noch singuläre Ereignisse, rational nicht erklärbar. Ich lenke meinen Wagen auf einer Autobahn, bin in Eile, schalte das Radio ein. Es läuft die zum tausendsten Mal gehörte g-Moll-Sinfonie. Plötzlich spüre ich, wie mir vor Rührung der Atem stockt, Tränen unkontrolliert fließen und mir die Sicht verwischen. Ich biege in den erstbesten Parkplatz und höre. In diesem Moment ist mir alles egal, auch dass ich zu spät ankommen werde. Sind das die Momente, für die es sich zu leben lohnt? Eines ist klar: Mozart auf der Autobahn kann lebensgefährlich sein.

Mozart schrieb die symmetrischsten und wohlgeformtesten Werke? Mitnichten! Hunderte, vielleicht sogar Tausende gewollt asymmetrische Phrasen hat er hinterlassen. Das Gegenteil dessen, was man zu hören glaubt. So werden bei ihm harmonisch-melodische Plattitüden zum Genie-Streich. Und sein Umgang mit der damals um ein gutes Drittel kleineren Tastatur? Keine Spur von Unzufriedenheit, die bei Beethoven beispielsweise schon in den frühen Werken allgegenwärtig ist. Bei Mozart herrscht unübertroffene Geschmeidigkeit, Leichtigkeit und Unbeschwertheit.

Nach einem Lieblingswerk von Mozart wird man gefragt. Seine Cellosone wäre es wahrscheinlich gewesen, wenn er sie denn geschrieben hätte. Warum hat er nicht ein einziges Werk für das schönste Mitglied der Streicher-Familie hinterlassen? So muss ich mich mit dem Kopfsatz seines G-Dur-Konzertes für Flöte und Orchester als meinem Lieblingswerk zufrieden geben. Ich bin sicher, dass manch eine Depression mit diesem Stück ohne Chemie-Präparate und teure Therapien heilbar wäre.

Wie müsste man Mozart heute angemessen hören? Dazu gehören nach meiner Überzeugung ein bestimmter Wissenstand und eine gewisse Hörkultur. Deutschland hat der Welt die Hälfte der genialen geschenkt, wahrscheinlich sogar die bessere Hälfte. Da genügen schon die drei großen B wie Bach, Beethoven, Brahms. Nun sind die Deutschen dabei, sich aus der klassischen Musik zu verabschieden, immer mehr ins Hintertreffen gerät. Die deutsche Grundschule verschläft meiner Meinung nach eines der wichtigsten Elemente kulturellen Menschwerdung: die klassische Musik. Dieses Grundnahrungsmittel der Seele hat für unsere Kinder eine immer kleiner werdende Bedeutung – ganz im Gegensatz zum musikalischen Fastfood. Mein Fazit: Ohne angemessene Vorbildung und Erfahrung gibt es nur einen sehr reduzierten Hörgenuss. Dies gilt für Mozart manchmal in gleichem Maße wie etwa für Richard Strauss.

Mit Vorhersagen kann man nicht vorsichtig genug sein. Dazu fällt mir ein russischer Witz ein: Willst Du Gott zum Lachen bringen? Dann erzähle ihm über deine Pläne. Ich vermute, dass Mozart in der Zukunft genau so viel Bedeutung haben wird wie die klassische Musik als Ganzes. Nicht mehr und nicht weniger.